

Eine Auszeit – und dann?

Die jüngsten Personalentscheidungen von Papst Franziskus zu den Bischöfen Heße, Woelki, Schwaderlapp und Puff stoßen auf Kritik. Von einem „Schlag ins Gesicht“ für die Opfer sexuellen Missbrauchs spricht etwa der Münsteraner Kirchenrechtler Thomas Schüller. Eine Einordnung.

Von Andreas R. Batlogg

Und wofür nun das alles? Wofür all die Missbrauchsgutachten, all das Aktenstudium, die Zeugenbefragungen, all die schmerzhaften Auseinandersetzungen? Wenn daraus am Ende nichts folgt außer einem mit Studien gut gefüllten Bücherregal? Wo bleibt im päpstlichen Handeln die Kategorie der moralischen Verantwortung? Müsste die nicht gerade in einer Institution wie der katholischen Kirche ganz weit oben stehen? Da können Bischöfe noch so oft vom ‚toten Punkt‘ sprechen, in Predigten ‚Kehrt um!‘ rufen – wenn die Spitze nicht mitmacht, nützt das am Ende alles nichts. So wird aus der Kirche eine Institution des Glaubens, der keiner mehr glaubt.“ So kommentiert Annette Zoch in der „Süddeutschen Zeitung“ die Entscheidung des Papstes, den Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki im Amt zu belassen. Es ist eine halbherzige Lösung. Vielleicht ja nur eine Zwischenlösung mit viermonatigem Ablaufdatum. Aber wie könnte eine Leitungsperson vollständig rehabilitiert werden, der gleichzeitig gravierende Fehler attestiert wurden?

Auch die Weihbischöfe Ansgar Puff und Dominikus Schwaderlapp können weitermachen. Letzterer wird aber zunächst eine einjährige Auszeit in Afrika (Kenia) antreten und in der Seelsorge arbeiten. Woelki ist eine mehrmonatige geistliche Auszeit gewährt worden. Wie und ob er dann mit Beginn der Fastenzeit 2022 wieder die Leitung der Erzdiözese Köln übernimmt, die inzwischen Weihbischof Rolf Steinhäuser als Apostolischer Administrator verwaltet, ist offen.

Die Stellungnahme des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Georg

Bätzing, spricht Bände: „Über diese Entscheidungen bin ich heute Morgen vom Apostolischen Nuntius in Kenntnis gesetzt worden. Auf unserer gestern beendeten Herbst-Vollversammlung waren mir diese Entwicklungen nicht bekannt.“

Das Timing wählte der Vatikan. Der Nuntius in Deutschland warnt in Zusammenhang mit dem Synodalen Weg ständig vor einem deutschen Sonderweg und ruft zu Gehorsam (oder Unterwerfung?) auf, zur Einheit mit dem Papst, gerade so, als stehe eine Spaltung unmittelbar bevor. Nach Rom zu melden, wie solche Vor-

gänge hier wirken (müssen) – das tut er offenbar nicht.

Der ebenso kluge wie tapfere Bischof Bätzing sagt zur aktuellen Lage: „Rom ist sichtlich darum bemüht, mit diesen Entscheidungen Bewegung in die schwere Krisensituation im Hinblick auf das Vertrauen in die Führung des bischöflichen Amtes zu bringen, die das Erzbistum Köln schwer belastet und weit darüber hinaus auf die Kirche in unserem Land ausstrahlt. Die Entscheidung zu Kardinal Woelki erinnert mich in manchem an das römische Vorgehen im Blick auf meinen Amtsvorgänger in Limburg.“

(Nur noch?) Symbole zählen, Zeichen, Gesten. Was geschrieben, dekretiert, verfügt oder erklärt wird, geht durch diesen Filter und überzeugt oft nicht mehr.

Was meint der Papst? Was will und bezweckt er? Und wie kommt es an? Hier? In anderen Ortskirchen der Welt? Wie muss es ankommen, gelesen, verstanden werden? Man kann die Entscheidung von Franziskus drehen und wenden, wie man will, mindestens hierzulande kommt sie auch so an, wie Bischof Bätzing die von der Nuntiativ verlautete Erklärung kommentiert: „Was in der Note zur Entschiedenheit des Aufarbeitungswillens von Kardinal Woelki gesagt wird, trifft einerseits zu, andererseits lässt es angesichts der entstandenen Lage viele Betroffene ratlos und verletzt zurück.“

Ratlosigkeit und Verletzung: Glaubwürdigkeit wird nicht mehr allein durch Worte hergestellt, durch nachgeschobene Beteuerungen, die ohnehin meist nur durch Zuruf erfolgen. Es braucht auch Zeichen. Das wird à la longue bedeuten: Rücktritte. Den Rücktritt eines Bischofs kann freilich allein der Papst annehmen. Stefan Heße bleibt im Amt, Rainer Maria Woelki bleibt im Amt, das Rücktrittsangebot des Münchener Erzbischofs Reinhard Marx hat Papst Franziskus ziemlich schnell zurückgewiesen.

Eine gepflegte Liturgie, persönliche Beziehungen zu einem überzeugenden Pfarrer, positive kirchliche Erfahrungen – solche Erlebnisse an der Basis können über die Krise an der Spitze nicht mehr hinwegtäuschen. Denn an der Basis baden viele in der unmittelbaren Seelsorge Stehende die

Endlos-Misere aus. Ihnen glaubt man ja (noch) vielleicht. Aber ihren „Hirten“?

Hamburg, Köln, München – in früheren Jahren Limburg, Regensburg oder Augsburg: Das Austauschen von Personen, sprich: Bischöfen allein bewirkt noch keine nachhaltige Wende. Die Kirche steht und steckt in einem fundamentalen kulturellen Umbruch. Wer geht, wer austritt,

gibt damit nicht automatisch seinen oder ihren Glauben auf. Hat aber die Nase voll.

Auszeiten sind Gelegenheiten zur Einkehr und zur Umkehr. Wohin führt das alles? Ich weiß es nicht. Aber ich bewundere diejenigen, die trotzdem an einem unverwü-

stlichen Glaubensoptimismus festhalten. Er speist sich aus der Zuversicht, dass der *Kyrios* seine Kirche nicht allein lässt. Auch jetzt nicht. Aber Kirche muss anders werden. Wir müssen auf die Propheten von heute hören. Es gibt sie. Und auch wenn es manche nicht mehr hören wollen oder können: Die Themen des Synodalen Wegs begegnen der Krise, weil sie neben dem individuellen Versagen Einzelner systemisch bedingte Ursachen aufgespürt und benannt haben.

Es führt kein Weg daran vorbei: Nur Transparenz und schonungslose Offenheit werden die Kirche retten. Das tut weh. Es ist, vermutlich, ein schmerzhafter Geburtsvorgang. Der dauert. Vertraute (Kirchen-)Bilder, aber auch vertraute Gesichter werden verschwinden (müssen). Wie würde wohl Romano Guardini heute seinen viel bemühten Satz gelesen wissen wollen: „Die Kirche erwacht in den Seelen“ (vgl. *CIG* Nr. 37, S. 6)? Unmittelbar darauf lese ich: „Das will recht verstanden sein.“ Seine Analyse 1921: „Die Kirche erschien vor allem als religiöse Zweck- und Rechtsgestalt. Das Mystische an ihr, was hinter greifbaren Zwecken und Einrichtungen steht, was sich im Begriff des Reiches Gottes, des mystischen Leibes Christi ausdrückt, wurde nicht mehr unmittelbar empfunden.“ Die Analyse ist heute gewiss eine andere. Die Umstände sind andere. Aber es gilt, 1921 ebenso wie 2021: „In der Kirche ragt die Ewigkeit in die Zeit herein.“ Tröstet das?

Andreas R. Batlogg, Dr. theol., Jesuit und Publizist, München. Der Beitrag erschien zuerst auf seinem Blog: andreas-batlogg.de



ZUM
INNEREN LEBEN

Fenster in die Ewigkeit

Der Herr wird eher Kindern seine Geheimnisse offenbaren als kompliziert denkenden Erwachsenen. Schließen Sie daher erst einmal während des Ruhegebetes die Augen des Verstandes und öffnen die Ihrer Intuition und Ihrer Seele – das heißt, seien Sie offen und unbedarft dem gegenüber, was sich Ihrem Inneren offenbaren möchte.

Sie werden Einblick gewinnen in umfassende Glaubenszusammenhänge. Die Augen der Seele werden zu Fenstern in die Ewigkeit. Die Geheimnisse Gottes offenbaren sich auf diese Weise Ihrer Seele, weil sowohl die menschlichen Augen als auch die des Verstandes nicht fähig sind, ein so großes und reines Licht wahrzunehmen. *Peter Dyckhoff in: „Ruhegebet. Fragen und Antworten“ (Verlag Herder, Freiburg 2021)*

Auf die Stille lauschen

Beim Zählen der Sterne lachend immer wieder von vorn beginnen

In der Zeitvergessenheit der Brandung Atem schöpfen

Den Zugvögeln einfach nur zuschauen wenn sie weiterziehen

Den Duft der Rosen ungepflückt verschweben lassen

Lauschen auf die Stille nach dem Wort

Andreas Knapp in: „Wer alles gibt, hat die Hände frei“ (bene!, München 2021)

Ganz der Vater

Jesus eröffnet seinen Freundinnen und Freunden das Geheimnis seiner Seele. Er öffnet ein Fenster zum Himmel und sagt: Gott und ich gehören zusammen. Wir sind Sohn und Vater. Wir sind uns ähnlich, wie aus dem Gesicht geschnitten.

Und während er das sagt, rücken sie näher zusammen und hören genau hin. Alles, sagt Jesus. Alles ist mir von meinem Vater überlassen. Und verstehen werden es die, von denen andere sagen: Die sind unmündig, zu jung, nicht schlau genug, nicht ernsthaft genug. Und in der Art, wie Jesus lebt, Menschen begegnet und unterwegs ist, wird klar, wie der Vater ist – voller Liebe. Sein Herz schlägt für diese Welt.

Claudia Meyer aus: Katrin Brockmüller / Aurica Jax (Hrsg.): „Frauen verkünden das Wort“ (Bibelwerk, Stuttgart 2021)